

Hohenurach. Aus dem Skizzenbuch von Ochsenbach um 1620

Konrad von Urach Generalabt der Zisterzienser und Kardinalerzbischof von Porto und St. Rufina

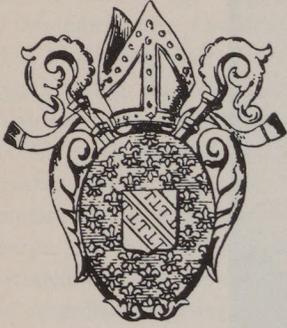
Von Martin Brecht

Im Gedenken an den Uracher Eugen Munz

Es ist eine auffallende Tatsache, daß das Schwabenland im Hochmittelalter nicht eben viele wirklich bedeutende Kirchenmänner und Theologen hervorgebracht hat. Zwar fehlt es nicht an tüchtigen Bischöfen und Äbten, die in ihren Diözesen und Sprengeln Wackeres geleistet haben – europäisches Format jedoch erreicht kaum einer unter ihnen. Immerhin kann man für das 13. Jahrhundert Albert den Großen (gest. 1280) aus Lauingen nennen, den doctor universalis, einen der großen scholastischen Theologen. Aber er bildet doch fast die Ausnahme von der Regel. Die Ursache, warum die schwäbischen Kleriker nicht Karriere machten, mag mit darin zu suchen sein, daß Schwaben damals des eindeutigen

und beherrschenden kirchlichen Zentrums entbehrte, das es in karolingischer Zeit in St. Gallen und der Reichenau gehabt hatte und später mit seinen Universitäten wieder erhielt. Im Hochmittelalter jedoch entwickelte sich keiner der Bischofssitze in diesem Raum zu einer bedeutenden Metropole. Zwar gab es alsbald zahlreiche Niederlassungen der Bettelorden. Aber sie waren mit anderen, vor allem seelsorgerlichen Aufgaben zu beschäftigt, um ein solches Zentrum zu schaffen. Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der Kirche gab es darum gleichfalls eher außerhalb Schwabens. Das Beispiel Alberts des Großen, der in Italien studiert und dann vor allem in Paris und Köln lehrt, zeigt es deutlich.

CLAIRVAUX



Wappen von Clairvaux

Unter diesen Umständen verdient der Schwabe, der etwa ein Menschenalter vor Albert zu den Ersten der Kirche gehört hat, einiges Interesse: Es ist Konrad aus dem Haus der Grafen von Urach. Keiner seines Hauses ist so hoch gestiegen und hat so in die Weite gewirkt wie er. Er ist zwar der Forschung durch einige Arbeiten bekannt, wobei allerdings nicht einmal hier die jeweiligen Ergebnisse immer integriert sind, sonst aber ist Konrad eine vergessene Gestalt. Die Beschäftigung mit ihm ist aber darum einigermaßen lohnend, weil er gelebt und gewirkt hat in einer Zeit großer Fragen und Umbrüche, in Ansätzen immerhin mitbeteiligt, wo es galt, dem Neuen den Weg zu bahnen. In seinem vielfältigen Wirken werden die Züge einer bedeutenden Persönlichkeit erkennbar. Sie nachzuzeichnen beabsichtigt der vorliegende Versuch. Er muß allerdings darauf verzichten, Konrads Tätigkeit bis in jede einzelne Maßnahme und Verästelung zu verfolgen. Das würde nicht nur den gesteckten Rahmen sprengen, das würde bei Konrads weitgespannten Aktionen zwischen England und Ungarn und zwischen Dänemark und Italien heute immer noch fast so schwierig sein wie schon vor hundert Jahren (Roth v. Schreckenstein).

Der Uracher Grafensohn

Nach seinem späteren Werdegang zu schließen muß Konrad vor 1180 geboren sein; ob in Urach oder anderswo ist unbekannt. Er war der zweite Sohn des Grafen Egin IV., des Bärtigen, von Urach (gest. 1230). Seinen Familienbeziehungen nach gehörte das Uracher Grafenhaus zu den ersten in Schwaben. Konrads Mutter war Agnes von Zähringen. Die angesehene und bedeutende Zähringensche Verwandtschaft sowie der Umstand, daß er als nachgeborener Sohn nicht zur Herrschaft kommen konnte, haben

Konrads Schicksal zunächst bestimmt. Nur im geistlichen Stand konnte er aufsteigen. Wie er wurden zwei seiner jüngeren Brüder Mönche: Berthold von Urach wurde 1198 Abt zu Tennenbach, 1207 zu Lützel und 1215 im reichen Salem, auch er offenbar eine bedeutendere Gestalt. Der wohl wesentlich jüngere Rudolf trat ins Kloster Bebenhausen ein, wo er 1254 Abt wurde. Er hat sich später um Konrads Klostergründung in Güterstein gekümmert. Es fällt auf, daß alle drei Brüder sich dem damals strengen und aufblühenden Zisterzienserorden zugewandt haben.

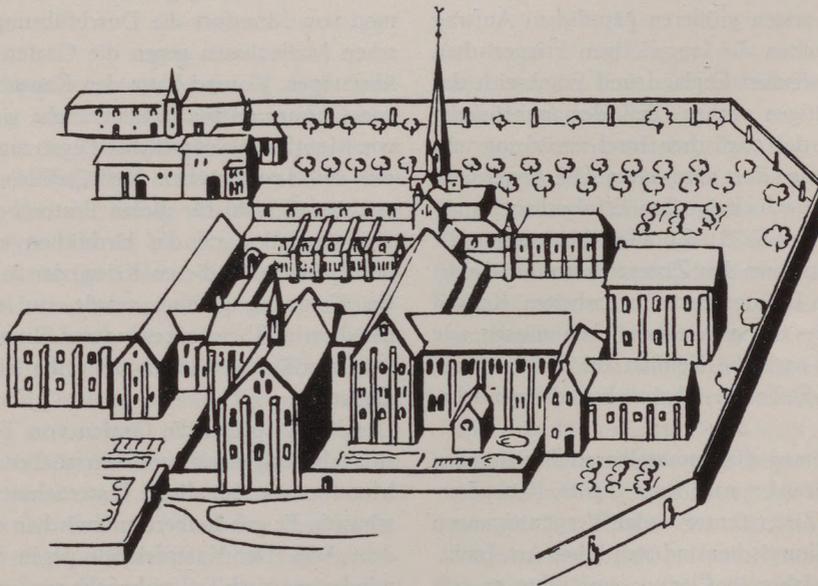
Daß Konrads Weg ins Kloster führen würde, war zunächst keineswegs abzusehen. Sein Onkel, Rudolf von Zähringen, war Bischof von Lüttich. Dorthin scheint man Konrad sehr früh gegeben zu haben. An dem dortigen vornehmen Domstift St. Lambert hat Konrad eine gute Ausbildung erhalten. In Lüttich ist er dann Domherr geworden, und wahrscheinlich hat man ihn noch sehr jung zum Dekan des Domkapitels gewählt. Lüttich war damals das Zentrum einer Landschaft von beachtlicher religiöser Lebendigkeit. Eine gewisse Komplikation scheint es in Konrads Lebenslauf gegeben zu haben, als er erstmals in das Getriebe der großen Politik geriet. 1197 war Kaiser Heinrich VI. gestorben. Gegen den Staufer Philipp von Schwaben ließ sich Konrads Onkel Berthold von Zähringen als Kandidat für das Königtum aufstellen. Die Wahlkosten streckten ihm die Erzbischöfe von Trier und Köln vor. Zur Sicherheit stellte der kinderlose Zähringer seine beiden Neffen Konrad und Berthold von Urach als Geiseln. Dennoch trat er schließlich von der Wahl zurück. Seine Neffen scheinen daraufhin in Köln geradezu gefangengehalten worden zu sein. Dort ist wohl in Konrad und auch in Berthold der Entschluß gereift, ins Kloster einzutreten, ein Entschluß, an dem Konrad auch dann noch festhielt, als er im Jahr 1200 zum Bischof von Lüttich gewählt werden sollte. Er verzichtete auf die Karriere eines Weltklerikers mit guter Protektion und entschied sich für den damals strengsten und lebendigsten Orden, den es in der Kirche gab, eben den der Zisterzienser. Hinter diesem Entschluß standen gewiß echte religiöse Beweggründe. Das Kloster, das er sich ausgesucht hatte, war Villers an der Dyle in Brabant.

Im Orden der Zisterzienser

Die fromme Überlieferung seines Klosters hat später von dem Mönch Konrad wunderbare Dinge zu berichten gewußt. Zweifellos war er eine hervorragende Persönlichkeit, denn auch in seinem neuen Lebenskreis rückte er alsbald in eine führende Stel-

lung auf. 1209 wählten ihn seine Mitmönche zum Abt von Villers, ein Posten, den er fünf Jahre mit Eifer und Geschick ausgefüllt hat. Er hat Freunde beim umliegenden Adel gehabt. Er taucht auf als Zeuge bei Schenkungen und als Schiedsrichter in Streitfällen. An nichts sonst lassen sich die Qualitäten des Abtes Konrad so deutlich ablesen, wie an der Tatsache, daß er schon 1214 zum Abt von Clairvaux gewählt wurde, dem Kloster des heiligen Bernhard, einer der vier großen Abteien des Zisterzienserordens, die lediglich dem Mutterkloster in Citeaux unterstanden und ihrerseits das Aufsichtsrecht über zahlreiche Tochterabteien ausübten. Einmal im Jahr hatten sich die Zisterzienseräbte beim Generalkapitel in Citeaux einzufinden, und bei diesen Gelegenheiten wird sich Konrad für die verantwortungsvollere Stellung im Orden empfohlen haben. Auch im neuen Wirkungskreis finden wir Konrad ordnend und schlichtend tätig. U. a. hat er damals über die Gründung des Zisterzienserklosters Essen mitbestimmt. Konrad war gerne in Clairvaux. Er hat sich gewünscht – und so ist es später auch geschehen –, an der Seite seines großen Vorgängers bestattet zu werden. Später hat er dieses Kloster mit Reliquien beschenkt, z. B. mit dem Haupt des Märtyrers Vincentius, Gefälligkeiten, wie er sie übrigens auch seiner ersten Abtei in Villers erwies.

Als Abt von Clairvaux hat Konrad 1215 am Laterankonzil in Rom, einem der größten kirchlichen Ereignisse des 13. Jahrhunderts, teilgenommen, jenem Konzil, das nicht nur im Raum der Kirche, sondern entsprechend der Machtstellung des Papstes, auch im weltlichen und politischen Bereich ordnen und reformieren wollte, das Maßnahmen gegen die Ketzer ebenso beschloß wie den Kreuzzug gegen die Ungläubigen, das über den Thronanspruch des Staufers Friedrich II. positiv entschied, dem an der Predigt in den Diözesen gelegen war, und das der Lehre der katholischen Kirche das Kapitel über die Transsubstantiation hinzufügte. Die Voraussetzungen, unter denen Konrad später zu wirken hatte, sind im wesentlichen auf dem Laterankonzil 1215 bereits festgelegt worden. Der eigentliche Grund für den Besuch Konrads und der anderen führenden Zisterzienseräbte in Rom hatte mit den großen Zusammenhängen wenig zu tun. Innerhalb des Ordens waren Differenzen entstanden zwischen dem Zentralkloster Citeaux und den vier großen Tochterabteien über die Auslegung der Charta caritatis, des Grundgesetzes des Ordens: Sollte der Orden monarchisch von einem Kloster aus oder aristokratisch unter Beteiligung der vier andern gelenkt werden? Dieser Konflikt konnte auch in Rom nicht sogleich behoben werden. Den Kontrahenten wurde zunächst vom Papst Ruhe geboten. Als zwei



Skizze der Abtei Citeaux. Nach L. J. Lekai, Die weißen Mönche, 1958



Siegel
Konrads von Urach.
Von einer Urkunde
8. Januar 1225
für das Kloster
St. Georgen
im Schwarzwald
(Fürstenbergisches
Urkundenbuch I,
S. 123)

Jahre nach dem Konzil der Generalabt von Citeaux sein Amt niederlegte, scheint dafür die Ursache der immer noch schwelende Streit im Orden gewesen zu sein. Konrad hat sich offenbar in dem Konflikt behutsam verhalten, und darum mag man ihn für geeignet gehalten haben, nunmehr an die Spitze des Zisterzienserordens zu treten. Den Ausgleich hat er allerdings auch nicht sofort finden können, sondern erst Jahre später als päpstlicher Legat. Fast 600 Männerklöster zählte der Orden zwischen Skandinavien und Sizilien und zwischen Portugal und Syrien, eine riesige Aufgabe auch für einen Mann wie Konrad. Jedoch er konnte sich seinem neuen Amt keineswegs ungeteilt widmen. In Rom war man alsbald auf ihn aufmerksam geworden. Noch als Abt von Clairvaux hatte Konrad 1216 zusammen mit dem Abt von Citeaux seinen ersten größeren päpstlichen Auftrag erhalten. Sie sollten die langwierigen kriegerischen Streitigkeiten zwischen England und Frankreich dadurch zu beseitigen suchen, daß der französische König sich von der englischen Insel zurückzog und auf seine Interessen dort verzichtete. Die Angelegenheit war äußerst schwierig, ihre Erfolgchancen gering (gegen Riezler S. 72). Zu allem hin mußten die beiden Äbte mit einem den Zisterziensern nicht eben wohlgesonnenen Legaten zusammenarbeiten. Konrad hat es auch später immer wieder erleben müssen, wie der französisch-englische Konflikt die Kräfte band, die an anderer Stelle der Christenheit dringend benötigt wurden.

Dem Orden kamen die unmittelbaren Beziehungen des neuen Generalabts nach Rom zugute. Konrad erreichte für die Zisterzienser einige Vergünstigungen und Freiheiten liturgischer und rechtlicher Art. Innerhalb der zwei Jahre in Citeaux vermochte er sein neues Amt freilich nicht weiter zu prägen. Dazu war

die Zeit zu kurz. Und schon zog ihn der Papst zu neuen Sonderaufgaben heran. Es war abzusehen, daß die Kurie den fähigen Mann ganz in ihren Dienst holen werde, der echte Frömmigkeit mit Scharfblick und Tatkraft, Welterfahrung und Gewandtheit verband (Riezler S. 73). Am 6. Januar 1219 weihte ihn der Papst zum Kardinalerzbischof von Porto und St. Rufina. Konrad hatte also eines der zu Rom gehörigen suburbikarischen Bistümer inne. Porto ist einer der Häfen Roms gewesen. Der neue Kardinal gehörte damit selbst der Kurie an. Eine spätere Berufung zum Erzbischof von Besançon hat er ausgeschlagen. Die Verbindung mit seinem Orden blieb bestehen. Er war ihm an höchster Stelle nützlich. Auf seinen Missionen begleitete ihn das Gebet der Brüder. Konrads steiler Aufstieg im Zisterzienserorden hatte schließlich über diesen hinausgeführt. Die Geschichtsschreiber des Ordens sehen in ihm den bedeutendsten Zisterzienser seines Jahrhunderts.

Legat in Frankreich

Am Anfang des 13. Jahrhunderts waren nicht nur die politischen Verhältnisse sehr unruhig. Auch die Weltkirche war von einer tiefen inneren Gefahr bedroht. In der Christenheit regte sich der Protest gegen die Weltlichkeit der Kirche, die sich mit dem Gebot Jesu nicht vereinen ließ. Die Armutsbewegung der Waldenser und Katharer hatte sich im Süden Frankreichs unter den Grafen von Toulouse bereits zu kompaktem Widerstand verfestigt. Das Laterankonzil hatte über Maßnahmen gegen die Ketzer beraten und Simon von Montfort die Durchführung der kriegerischen Maßnahmen gegen die Grafen von Toulouse übertragen. Konrad hatte den Kampf schon als Abt von Citeaux unterstützt; nunmehr wurde er Simon von Montfort als päpstlicher Legat zugeordnet. Da er mit den französischen Verhältnissen vertraut war, erschien er wohl für diesen Posten besonders geeignet. Konrad hatte die kirchlichen und politischen Hilfsquellen für diesen Krieg, der in manchem wie ein Kreuzzug geführt wurde, zu erschließen. Er hat dazu z. B. einen besonderen Ritterorden ähnlich dem der Templer gegründet, „die Ritterschaft Jesu Christi“.

Der Kampf gegen die Grafen von Toulouse erwies sich als langwierig und zermürbend. Simon von Montfort war für dieses Unternehmen eigentlich zu schwach. Es gab Reibereien zwischen der Kirche und dem Adel. Der Kampfeswille gegen die Ketzer war mindestens zum Teil nicht sehr groß, zumal religiöse und politische Interessen in dieser Auseinanderset-

Kreuzfahrerschiff.
 Mosaik 1213 aus
 S. Giovanni Evangelista
 in Ravenna
 (nach Propyläen-Weltgeschichte,
 Band V, S. 458)



zung sehr miteinander verquickt waren. Dem französischen König war der Krieg mit England wesentlich wichtiger als die Bekämpfung der Ketzer, der er damit wichtige Hilfsquellen entzog. So war es nicht verwunderlich, daß der Erfolg sich den Grafen von Toulouse zuneigte. Daran konnten auch alle Vollmachten Konrads nichts ändern, die kirchlichen Einrichtungen zur Unterstützung heranzuziehen. Schließlich entwickelten sich die Dinge so, daß der König, der französische und nicht kirchliche Politik machte, als der lachende Dritte in diesem Kampf dastand. Um den König zu zwingen, selbst den Krieg gegen die Ketzer zu führen, übertrug Simon von Montfort sein Land der Krone. Auf der anderen Seite unterwarf sich auch der Graf von Toulouse dem König. Als schließlich ein Konzil des französischen Episkopats in Paris mit der Ketzerverfrage sich 1223 befassen sollte, starb der französische König, ehe es zustande

kam, und das Ende der Auseinandersetzung verzögerte sich noch einmal.

Es nimmt nicht wunder, daß Konrad bei all dem manchmal schier verzagen wollte, so daß ihn der Papst geradezu trösten mußte. An Konrads Einsatz hat es nicht gefehlt. Die Aufgabe war aufreibend gewesen. Selbst persönliche Entbehrungen hat er hinnehmen müssen. Einmal mußte er seine Kostbarkeiten dem Kapitel von Narbonne verpfänden, um zu Geld zu kommen. Nach dem gescheiterten Konzil von Paris bat Konrad, nach Rom zurückkehren zu dürfen. Der Papst erlaubte es ihm. Der Kampf, für den er sich eingesetzt hatte, endete nach einigen Zwischenspielen erst 1229 mit der Aussöhnung des Grafen von Toulouse mit der Kirche. Die Mission, die Konrad im Albigenkrieg gehabt hatte, ist gescheitert, und Konrad selbst veranlaßte, daß sie abgebrochen wurde. Konrad hat schwerlich die Ursachen dieses Schei-

terns in der typischen Verquickung von kirchlichen und politischen Interessen erkannt. Er war ganz und gar der Funktionär der Weltkirche. In der gesellschaftlichen Schicht des Hochadels, aus der er stammte, hat man diese Verquickung wohl für selbstverständlich hingenommen. Auch das weitere Handeln Konrads spielte sich in diesem Rahmen, im Rahmen des Kreuzzugsgedankens, ab. Gelegentlich taucht der Legat Konrad auch bei anderen kirchlichen Aktionen auf. Bei Abtswahlen verhilft er der religiösen reformerischen Richtung zum Sieg. Auch sonst zeigt er sich auf Erneuerung des Klosterlebens und auf Abhilfe bei Mißständen bedacht.

Legat in Deutschland

Dem nach Rom Zurückgekehrten war nicht viel Ruhe vergönnt. Papst Honorius III. hatte das größte Interesse, daß der auf dem Laterankonzil beschlossene Kreuzzug ins Heilige Land zustande kam. Kaiser Friedrich II. hatte dieses Unternehmen zwar fest zugesagt, es jedoch faktisch immer wieder verzögert. Einer der Vorwände Friedrichs war, daß in Deutschland wenig Kreuzzugsbegeisterung herrsche, deren es bedurfte, um das Unternehmen durchzuführen. Auch die politischen Verhältnisse in Europa führte der Kaiser an, z. B. den immer noch andauernden französisch-englischen Krieg. Es sei Sache der Kirche, sich mehr für den Kreuzzug einzusetzen. Daraufhin hat Honorius III. Konrad mit einer neuen Legation betraut. Der Papst übertrug die Aktion für den Kreuzzug einem seiner fähigsten und angesehensten Mitarbeiter. Den Bischöfen in Deutschland und Frankreich gebot der Papst, seinen Legaten zu unterstützen, und an volltönenden Empfehlungen ließ er es nicht fehlen.

Frankreich war wieder das erste Ziel Konrads. Es waren vor allem die alten politischen Probleme, deren Lösung wiederum gesucht werden mußte. Auf einer Synode in Paris wurden zwar Fortschritte im Verhältnis zu dem ketzerischen Grafen von Toulouse erzielt. Hingegen ließ der französische König nicht von seiner Feindschaft gegen England ab; der völlige Friede in Europa, eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Kreuzzug, war nicht zu erreichen. Die Wirksamkeit des Legaten Konrad blieb wiederum nicht allein auf seine Kreuzzugsmission beschränkt. Von seinem Eifer und seiner Frömmigkeit wird in den sonstigen Aktionen des Legaten fast mehr erkennbar, als in der Bemühung um den Kreuzzug. Damals hat Konrad wieder Lüttich und wohl auch sein erstes Kloster Villers aufgesucht.

Im Sommer 1224 wandte sich Konrad nach Deutschland. Den Kaiser traf er dort nicht an, der weilte in Italien. Nur König Heinrich VII. war in Deutschland, und für diesen führte der mächtige Erzbischof Engelbert von Köln die Regentschaft. Konrads Auftrag wurde durch die Doppelheit der Regierung nicht gerade erleichtert. Es ist ihm aber gelungen, zu dem Erzbischof ein gutes Verhältnis zu finden, so daß er bei der Regentschaft einen festen Rückhalt hatte. In der Umgebung des Erzbischofs ist Konrad u. a. auch dem berühmten Großmeister des Deutschordens, Hermann von Salza, begegnet. Konrad hat sich von da an mehrfach für ihn verwendet.

Die eine Aufgabe Konrads war die Kreuzzugspredigt und -propaganda. Er wurde darin unterstützt von einer Reihe von Subdelegaten und Kreuzzugspredigern. Glieder seines Ordens finden wir darunter, z. B. auch den Abt Konrad von Bebenhausen. Genannt wird auch ein Mönch Konrad aus Schwäbisch Hall, der sich durch seine übereifrige Predigt in Böhmen in Gefahr brachte. Die Agitation für den Kreuzzug ist erfolgreich gewesen. Ein Chronist berichtet: Viele nahmen das Kreuz dank dem Eifer des Kardinals von Porto. Damals wurden in Deutschland die Teilnehmer gewonnen, die 1227 tatsächlich ausgezogen sind. Allerdings nahm die erneute Verschiebung des Kreuzzugs durch Friedrich II. von 1225 auf 1227 den Werbungen Konrads ihre Dringlichkeit. In der Tätigkeit Konrads traten darum andere Aufgaben in den Vordergrund; zum Teil waren es besondere neue Aufträge des Papstes.

In großen Reisen zieht er 1224–1226 durch das Reich: Von Nord nach Süd, von da nach dem Osten; dann wendet er sich wieder gen Norden, um auf dem Rückweg nach Italien noch einmal Süddeutschland zu berühren. In gewissem Sinne übte er die Funktion eines päpstlichen Visitators aus, dessen Aufgabe es war, allenthalben die Verhältnisse zu ordnen. Einiges Charakteristische aus dieser Tätigkeit sei hier wiedergegeben: In Paderborn ebenso wie später in Prag gab es Streitigkeiten um das Bistum zu schlichten. In Straßburg mußten Besitzverhältnisse zwischen dem Bischof und dem Kaiser geregelt werden. Einmal hatte Konrad in einem Fall von Ketzerei zu entscheiden gegen den Propst Heinrich Minnicke, der offenbar von dem unruhigen theologischen Denken, dem man in jener Zeit gelegentlich begegnet, ergriffen war. Da der angeklagte Propst den Widerruf verweigerte, kam es zu seiner Verurteilung. In Magdeburg mußte sich Konrad mit dem in der dortigen Gegend noch nicht ganz ausgerotteten Götzenglauben befassen. Zwischen den deutschen Prämonstratensern, einem



Die Kartause Güterstein um 1520. Aus *Provincia almanie inferioris* (1500 ff.)

Orden ähnlich dem der Zisterzienser, und ihrer Ordensleitung mußte ein Ausgleich gefunden werden. Auch in Deutschland wurde der Legat immer wieder in die große Politik hineingezogen, so in die Auseinandersetzung zwischen dem deutschen König und dem König Waldemar von Dänemark. Auch der Dänenkönig hat sich damals zur Teilnahme am Kreuzzug verpflichtet. Eine wirkliche Bereinigung dieses Konflikts gelang freilich auch Konrad nicht. Auf einem Fürstentag in Toul galt es, die Werbung des französischen Königs zu verhindern, der die deutsche Unterstützung für seinen Krieg gegen England wollte, wodurch die deutschen Interessen vom Kreuzzug abgelenkt worden wären. Im Osten gelang es Konrad, den König von Ungarn und den Herzog von Österreich miteinander zu versöhnen, ein beachtlicher Erfolg für die Kreuzzugssache. Außerdem hatte er gegenüber dem Ungarnkönig die Sache des Deutschordens zu vertreten. Zeitweise mußte Konrad die Kreuzzugsagitation dem Bischof von Hildesheim überlassen, da er völlig von anderen Angelegenheiten in Anspruch genommen war. Konrads Entscheidungen galten als rechtlich und unbestechlich.

Im September 1225 präsierte Konrad einer Synode in Magdeburg, im Dezember desselben Jahres einem Konzil in Mainz. In Mainz wurden Beschlüsse ge-

faßt für eine strengere Zucht des Klerikerlebens, eine Sache, für die Konrad auch sonst sich energisch eingesetzt hat. Priester, die im Konkubinat lebten, sollten bestraft werden; ihre Frauen und Kinder waren nicht erberechtigt. Die Praxis des Kirchenbannes, des Ausschlusses vom Gottesdienst, wurde geregelt und eingeschärft. Die Inhaber der Pfründen sollten ihre Stellen selbst versehen und sie nicht gemieteten Klerikern überlassen. Die Simonie, der Schacher mit kirchlichen Pfründen, wurde wieder einmal untersagt. Auf derselben Linie liegt es, wenn sich Konrad immer wieder für die Reform heruntergekommener Klöster eingesetzt hat. So kann man in den Mainzer Beschlüssen eine Zusammenfassung der kirchlichen Bemühungen Konrads sehen. In den Tagen des Mainzer Konzils traf Konrad dann ein schwerer Schlag: Der Erzbischof Engelbert von Köln, dem die Reichsregierung übertragen war, wurde von seinen Vettern ermordet. Konrad hatte die Tat zu ahnen. Davon war er am Schluß seiner deutschen Legation in Atem gehalten.

Insgesamt ist die Vielfalt wie die Einheit der Tätigkeit Konrads in Deutschland eindrucksvoll. Immer wieder wird das Ziel, der Kreuzzug, sichtbar. Zugleich aber sucht er unermüdlich, den Schäden in Leben und Lehre der Kirche zu wehren. Seine Aktion

kann insofern als erfolgreich bezeichnet werden, als ihm bis zu einem gewissen Grad gelungen ist, in Deutschland Frieden zu stiften, den Frieden, der die Voraussetzung war für den Kreuzzug. Mit den sich sammelnden Kreuzfahrern begab er sich im Frühjahr 1226 zurück nach Italien.

Zuvor aber machte er noch einmal Halt in seiner Heimat. Schon 1220, vor seiner ersten Mission als Legat in Frankreich, hatte Konrad einen Abstecher ins Schwäbische gemacht. Dann war er auf seinen Reisen durch Deutschland 1225 hier gewesen. Wir können ihn in kleineren Angelegenheiten tätig nachweisen für die beiden Zisterzienserklöster Maulbronn und Salem, aber ebenso für St. Georgen und Hirsau, oder für die Kirchen in Esslingen und Ulm. 1226 vor der Rückkehr nach Italien hat Konrad dann die Verfügungen vorbereitet, die wenigstens von ferne noch an ihn im Uracher Raum erinnern: Er hat die Gründung eines Zisterzienserklosters in dem abgelegenen Waldtal von Güterstein bei Urach in die Wege geleitet. Seine Uracher Verwandten werden das Land für das neue Kloster zugesagt haben. Über die ersten Anfänge ist die Stiftung allerdings damals nicht hinausgekommen. Erst 1254 wird das Vorhaben verwirklicht. Konrads Bruder Rudolf soll später Mönch in Güterstein gewesen sein. Die weitere Entwicklung des Uracher Hauses hat einem Aufblühen von Konrads Gründung im Wege gestanden. Schließlich verblieb das Kloster nicht einmal beim Orden seines Gründers.

Konrad und Kaiser Friedrich II.

Konrads eigenes Verhältnis zu den Staufern hat sich seltsam entwickelt. Von Hause aus gehört er zu den Gegnern der Stauer. In seiner Jugend war er ja selbst durch diesen Gegensatz in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Feindschaft ist bei Konrad noch zu spüren, als er zu Beginn seiner ersten Gesandtschaft 1220 kurz seine schwäbische Heimat besucht hat. Er hat damals seinen Bruder Eginno vom Kreuzzugsgelübde und anderen (vor allem finanziellen) Verpflichtungen entbunden, die dieser dem Kaiser gegenüber eingegangen war im Zusammenhang mit der Aufteilung der Zähringen'schen Erbschaft, an der sowohl der Kaiser als auch die Uracher Grafen beteiligt waren. Auch sonst hat Konrad gegen Friedrich II. gewirkt, so daß dieser sich beim Papst scharf über die feindliche Gesinnung beschwerte, die der Kardinal ihn allenthalben spüren lasse. Nur zu leicht konnte der Kaiser solches Verhalten als ernsthaftige Störung des Kreuzzugsvorhabens darstellen.

Konrad hat damals zweifellos im Interesse des Uracher Hauses, weniger in dem der Kirche gehandelt. 1224 hat sich diese Erbsache dann zur Zufriedenheit aller Beteiligten geregelt.

Man kann sich fragen, ob Konrad bei seinem gespannten Verhältnis zum Kaiser der richtige Mann war, die Kreuzzugssache in Deutschland zu betreiben. Allein, in diesem Verhältnis ist eine Wandlung eingetreten. Von Spannungen des Legaten etwa gegenüber Heinrich VII. ist nichts zu spüren. Auf der Rückkehr von Deutschland verhandelt Konrad dann sogar als der Beauftragte des Kaisers mit den lombardischen Städten. Auch hier ging es um den Frieden als Voraussetzung des Kreuzzugs. Die lombardischen Städte konnten den Kreuzfahrern die Alpenpässe sperren. Um der Kreuzzugssache willen stand Konrad an der Seite des Kaisers. War es früher so, daß Konrad eine Übereinkunft des Kaisers mit seinem Bruder zunichte gemacht hatte, so ist nunmehr „die Liebe und Gunst gegenüber dem Kardinal“ der Grund, warum der Kaiser den Grafen Eginno von Urach zu Gnaden aufnimmt. Er fordert ihn zu energischen Anstrengungen für den Kreuzzug auf und gewährt ihm für 30 bis 40 Reiter die freie Überfahrt. Wieweit es Friedrich II. ernst war mit seinen Beziehungen zu Konrad und wieweit er sich hier nur taktisch verhalten hat, um ein Interesse am Kreuzzug zu demonstrieren, kann man sich fragen. Hingegen erscheint Konrads Verhalten einigermaßen klar: Um des Kreuzzugs willen hat er die Feindschaft gegen die Stauer aufgegeben, auch darin ein echter Diener der Kirche, zugleich ein Mensch, der neuen Einsichten sich zu öffnen vermochte.

Konrad und die Bettelorden

Der Kardinal Konrad war einer der ersten Männer der damaligen Kirche. Aber war er noch mehr? Hat er etwas von den leisen Forderungen der Zukunft vernommen? Eine der bedrängendsten kirchlichen Fragen jener Zeit war die religiöse Betreuung jener alleinstehenden Frauen, die immer stärker in klösterliche Gemeinschaften drängten oder sich zu solchen zusammenschlossen und die von der Kirche, vor allem von den Mönchsklöstern, geistlich versorgt sein wollten. Die Mönchsorden waren über diese Beanspruchung gar nicht glücklich. Zuerst sind die neuen Anforderungen auf die Zisterzienser zugekommen, gerade auch auf ihre Klöster im belgischen Raum. Unter Abt Walter, Konrads Nachfolger in Villers, übernahm dieses Kloster die Betreuung mehrerer Frauenklöster. Auf die Dauer überstieg das die Kräfte des Klosters, und es wollte sich von der Auf-



Friedrich II. Vorderseite eines stark vergrößerten Halbaugustalis mit dem Bildnis des Kaisers. Gepräge aus Brindisi und Messina 1231, ehemals Geldmuseum der Deutschen Reichsbank Berlin (nach Propyläen-Weltgeschichte Band V, S. 460).

gabe zurückziehen. Konrad wird diese Entwicklung kaum entgangen sein, zumal er selbst auch die Frauenkonvente bejaht zu haben scheint. Am Anfang der zweiten Gesandtschaftsreise hat er das Grab einer der ersten Beginnen in Brabant, der Maria von Oigni, besucht. Die letzte Urkunde vor Konrads Tod, die wir kennen, gilt dem dortigen Priorat. Es lassen sich noch weitere derartige Verbindungen erkennen: Konrads Kaplan in Deutschland, der Priester Rudolf von

St. Moritz in Hildesheim, hat den Beginnen besondere Förderung angedeihen lassen. Auf ihn geht der kleine Verband der büßenden Schwestern der seligen Maria Magdalena in Deutschland zurück, der später im Beginentum aufgeht. Man fragt sich, ob das Uracher Beginnenhaus, das an ausgezeichneter Stelle im Bereich von Schloß und Kirche liegt, nicht bereits dem Kardinal seine Entstehung verdankt.

Zu Konrads Lebenszeit begann auch die Stunde der



Das Beginenhaus in Urach

Aufnahme Holder

Bettelorden. Mit ihnen gelang es der Weltkirche, die Armutsbewegung wieder in die Kirche zu integrieren, die mit den Katharern und Waldensern aus ihr ausgebrochen war. Es ist nicht ganz deutlich, wie sich Konrad zu dieser neuen Strömung gestellt hat, denn die Bettelorden haben die Zisterzienser aus ihrer führenden Rolle im Mönchtum verdrängt und abgelöst. So wird es Konrad nicht ohne weiteres leicht gefallen sein, die neue Gestalt des Mönchtums anzuerkennen. Und doch ist die erstaunliche Tatsache festzustellen, daß Konrad dem aufkommenden Dominikanerorden freundlich gesinnt war. Nach einer frommen Legende der Dominikaner in Bologna war es ein besonderes Wunder, durch das Konrad zu einer positiven Einstellung zu diesem Orden gekommen ist. Man hat geradezu schon vermutet, daß er am Ende seines Lebens der verantwortlichen Entscheidung für oder wider die neuen Orden ausweichen sei. Jedenfalls stammt die schönste und wärmste zeitgenössische Würdigung Konrads, die auf uns gekommen ist, aus der Feder des Dominikaners Thomas von Chantimpré.

Konrads Persönlichkeit

Diese Würdigung mag am Anfang stehen, wenn man versucht, die Züge von Konrads Charakter noch etwas deutlicher zu erfassen: „Sahen wir nicht den verehrungswürdigen Bruder Konrad, diesen vornehmen Mann, der Verwaltung seines geistlichen Amtes mit wunderbarer Energie obliegen und nichtsdestoweniger, so oft er eine Stunde für die Einsamkeit retten konnte, der Betrachtung der göttlichen Dinge hingegeben? In solcher Zucht hatte er nämlich seine Seele dem Geiste zu dienen gezwungen, daß er nach Belieben jetzt ganz den weltlichen Geschäften und gleich darauf, nicht minder voll, den geistlichen Dingen sich widmen und von dem einen Gebiet mit Leichtigkeit auf das andere übergehen konnte“ (Riezler S. 73).

Wir haben diese Darstellung durchaus verifizieren können: Der einsatzfähige Kirchenmann, fähig auch große Verantwortung zu tragen, dabei aber mehr als nur Diplomat, von echtem christlichen Geist ergriffen, bereit, den Mißständen zu wehren. Konrad ist

sich seines vornehmen Standes durchaus bewußt gewesen und hat ihn auch zur Geltung gebracht. Das zeigen zwei Ehrenhändel, bei denen es um seine Person ging. Der Zisterzienserabt von Fossanova hatte Konrad bei einem Besuch 1226 nicht die ihm zustehende Ehre angetan. Dieser verklagte ihn beim Generalkapitel der Zisterzienser, das die Absetzung des Abts beschloß, falls er sich nicht mit dem Kardinal ausgesöhnt habe. Als der Propst von Bebra, verärgert über das Eingreifen des päpstlichen Legaten in seinem Stift, sich öffentlich beschwerte über die hohen Kosten, die der hohe Besuch den Kirchen verursachte – eine nicht ganz unverständliche Äußerung, denn die jeweiligen Kirchen mußten für den Abgesandten des Papstes aufkommen –, da griff Konrad scharf durch: Er hieß den Propst öffentlich „einen jungen Buben und Lecker, nicht einen Ritter, sondern einen Troßbuben Christi“, exkommunizierte ihn und entzog ihm die Propstei. Darauf kroch der Propst zu Kreuze. Im Bußgewand, barfuß, mit der Rute in der Hand, bat er um Verzeihung. Konrad wußte zu herrschen. Er muß zugleich ein Mann von Kultur und Bildung gewesen sein. 1220 gibt er der medizinischen Fakultät von Montpellier ihre Grundordnung. Sie wurde für lange Zeit zur bedeutendsten medizinischen Hochschule neben Salerno. Könnte dieser Akt einfach aus den Aufgaben als päpstlicher Legat zu erklären sein, so fällt es doch auf, daß in Konrads Umgebung sich gelehrte Männer befinden. Den Chronisten Christian von Mainz hat er protegiert. Dieser brachte es später zum Erzbischof von Mainz. Den Scholastiker Oliver, Kreuzzugsprediger und Schriftsteller, später Bischof in Paderborn, zog er nach Rom. Am besten getroffen ist in der obigen Charakterisierung Konrads wohl der Zug, daß Konrad weltliche und geistliche Existenz miteinander bruchlos zu verbinden vermochte. Ihn hat die weltliche Position der Kirche nicht angefochten wie seinen Zeitgenossen Franz von Assisi. Gerade darum konnte er der treue Diener der Weltkirche sein.

Der Papstkronen nahe

Nach seiner Rückkehr aus Deutschland war Konrad 1226 weiter durch die Kreuzzugsbemühungen in Atem gehalten. Dann starb nach Jahresfrist im März 1227 Papst Honorius III., in dessen Dienst und in dessen engem Einvernehmen Konrad bis dahin gehandelt hatte. Ihm folgte als Gregor IX. der Kardinal Hugolino. Man weiß nicht viel über diese Papstwahl, an der Konrad beteiligt war. Lediglich

die Chronik von Konrads Mutterkloster Villers überliefert eine seltsame Geschichte: Da die Kardinäle sich nicht einigen konnten, sei die Papstwahl einer Dreierkommission übertragen worden, der u. a. Konrad und Hugolino angehörten. Die Wahl fiel zuerst auf Konrad, der sich aber nicht selbst wählen wollte – vorausgesetzt ist dabei, daß die Entscheidung einstimmig sein sollte –; Hugolino kannte für seine Person diese Hemmungen nicht. Er wurde gewählt. Die Forschung hat sich bis heute nicht endgültig entschließen können, diese Geschichte für erfunden zu erklären, obwohl das Kloster Villers weit vom römischen Schauplatz entfernt war und die Geschichte durchaus erdacht sein könnte zur höheren Ehre des ehemaligen Mönches von Villers. Die Geschichte paßt ebensogut zu Konrad als zu Hugolino. So läßt es sich nicht ausschließen, daß der Kardinal aus Urach einen Augenblick der Papstkronen nahe war. Das Format für die Tiara hätte er gehabt. Wie er die großen politischen und kirchlichen Fragen, die damals anstanden, gelöst hätte, ist schwer zu sagen. Konrads Aufgaben setzten sich unter dem neuen Papst nicht fort. Die Weigerung Friedrichs II., am Kreuzzug teilzunehmen, führte zur Exkommunikation des Kaisers, und damit zerbrach zum Teil die Befriedigungsarbeit, die Konrad geleistet hatte. Fast genau zu diesem Zeitpunkt, am 29. September 1227, ist Konrad gestorben.

Zwei wirklich große Gestalten kann man mit Urach in Verbindung bringen: Den Kardinal Konrad aus dem Uracher Grafenhaus und den Herzog Christoph von Württemberg. Charakteristisch je für ihre Zeit ist, worin sie sich unterscheiden: Der fromme Kardinal versuchte, von der Kirche aus auch für die Ordnung der Welt zu sorgen; der fromme Fürst übernahm von seinem politischen Amt aus auch die Sorge für die Kirche. Der eine eine Gestalt des hohen Mittelalters, der andere gehört der frühen Neuzeit zu.

Quellen: Die bedeutendste Sammlung der verstreuten Quellen über Konrad findet sich im Fürstenbergischen Urkundenbuch hrsg. von S. Riezler, Bd. I, Tübingen 1877, S. 71–151.

Darstellungen: K. H. Roth von Schreckenstein, Konrad von Urach, Bischof von Porto und S. Rufina, als Cardinallegat in Deutschland 1224–1225, Forschungen zur Deutschen Geschichte Bd. VII, 1867, S. 319–393.

S. Riezler, Geschichte des Fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen, Tübingen 1883, S. 69–95.

A. Clement, Conrad d'Urach, Légat en France et en Allemagne. Revue Bénédictine 1905 Bd. 22, S. 232–243; 1906 Bd. 23, S. 62–81 und S. 373–391 (hier die anschließende Literatur und Quellen).